

Edwige Dro: Es sind vielmehr Feminismen

Dieses kleine Wort, das die Haare zu Berge stehen lässt und starke Reaktionen hervorruft.

Eine Sache der Weißen!

Nicht afrikanisch!

Es sind die verbitterten Frauen, die Feministinnen sind!

Sind unsere Mütter auf dem Markt Feministinnen? Und doch arbeiten sie hart!

Es gibt sogar Leute, die ihren Mangel an Höflichkeit und Anstand gegenüber anderen Menschen damit rechtfertigen, das letztere sich als Feministinnen bezeichnen. Kurz gesagt, die Reaktionen sind nicht einfach. Und das ist nur das Wort ‚Feminismus‘. Stellen Sie sich also vor, wenn wir diesem Wort ein ‚S‘ hinzufügen, das wir immer im Singular geschrieben haben. Feminismen statt „Feminismus“. In der Elfenbeinküste wird man erwidern: „Was ist das jetzt schon wieder?“

Das wirst du sehen.

Ich bin Edwige Dro. Schriftstellerin, Literaturübersetzerin, unersättliche Leserin, Freundin, Feministin, Schwester, Tochter, Angestellte ... All dies und andere Dinge bin ich, aber über das Wort „Feministin“ stolpert man. Man will wissen warum. Es bedarf Erklärungen.

Mitten in der Covid-19-Pandemie, aber noch bevor dem Ende der Psychose, trafen sich afrikanische Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Aktivist*innen (aus der Elfenbeinküste, Burkina Faso, DR Kongo, Madagaskar, Äthiopien, Ghana, Südafrika, Kenia und Ruanda) auf Einladung des Goethe-Instituts auf der Online-Plattform Zoom, um über Feminismen nachzudenken. „Learning Feminisms“ oder „Feminismen lernen“ ist die Idee, die uns zusammengebracht hat.

Bevor ich in meine Gedanken eintauche – das geschlossene Format dieser halben Tage war wie eine Zeit zum Aufatmen. Zum Denken und einander zuhören, um Übereinstimmungen und Kontroversen zu verstehen, sich etwas beizubringen und zu stützen und sich gegenseitig zu unterstützen. Ich fürchtete, was dieser Austausch gewesen wäre, wenn er im Konferenzmodus stattgefunden hätte. Die Anhänger des „Was ist das schon wieder“, die in den Raum eingedrungen wären, die ihre Köpfe ein wenig geneigt hätten, die abscheulichen Mienen des Mitleids, gemischt mit Mitgefühl und einem Hauch von Verlangen nach Aufschluss, aufgesetzt hätten, während wir über unsere unterschiedlichen Verständnisse von Feminismus diskutierten, die in diesen Worten gerechtfertigt sind: „Sie machen ihr eigenes Ding, es gibt keine einzige Definition! Frau! Kann sich eine Frau mit ihrer Schwester einig sein?“ Als ob es jemals ein einziges Verständnis von etwas gäbe. Ganz zu schweigen von dem Umstand, der mich immer wieder traurig macht, wenn ich Landsleute fragen höre, ob zwei Frauen miteinander auskommen können? Sehen sie nicht wie ich, dass sich unser Land seit 27 Jahren in einer verschleierte Instabilität befindet, weil drei MÄNNER, zu denen ein vierter hinzukam, nicht miteinander auskommen? Keine Frau hat je von einem Deal gesprochen, um die Macht zu übernehmen.

Wie auch immer! Das gewählte Format ermöglichte so eine unglaubliche Erleichterung für den Austausch während der drei halben Tage.

Keine von uns, die an diesem Austausch teilnahm, ist als Feministin geboren. Jedoch haben sich einige von uns in der Jugend entschieden sich als Feministinnen zu identifizieren, weil wir uns mehr für uns Frauen wünschten: eine brillante Karriere, während unsere Eltern und das unmittelbare Umfeld uns mit 14 Jahren in einer Ehe sahen. Andere sind später an diesen Punkt gelangt. Als sie LKW-Fahrerinnen oder Taxifahrerinnen werden wollten, lachten Männer über sie und sagten ihnen, dass dies ein Männerjob sei. Diejenigen, die bis zu dem Zeitpunkt dachten, sie seien zuallererst Menschen. Und dann das Bewusstsein: Frauen, die in einigen unserer Länder nicht das Recht haben, Land zu erben, meine eigene Mutter, die die Erlaubnis meines Vaters einholen musste, um mich 2012 zu besuchen, während ich lebte England. In 2012!!!! Der Schock traf nicht nur mich, sondern auch sie. Deswegen die Stärkung des Bewusstseins. Es ging nicht darum zu sagen, „die 10 Finger, die ein Mann hat, sind die gleichen 10 Finger, die eine Frau hat“, um die Tatsache zu rechtfertigen, dass der Feminismus keine Debatte ist. Das wäre wie zu sagen, wenn Frauen so hart arbeiten wie Männer, besteht keine Notwendigkeit für Feminismus. Mein Vater sagte immer mit Stolz zu jedem, der hören wollte, dass seine Frau mehr verdient als er, manchmal an einem Tag so viel wie er in einem Monat verdient. Wenn es beim Feminismus nur darum ging, 10 Finger zu haben, haben meine Mutter, Frauen vor ihr und Frauen nach ihr, diesen Punkt längst von der Hand gewiesen. Diese Frauen und wir als Teilnehmerinnen von *Learning Feminisms* wissen, dass wir die gleichen zehn Finger wie ein Mann haben. Warum werden wir also auf unsere Vagina reduziert?

Das Wort „Feminismus“ existiert in gleicher Weise wie „Tribalismus“, „Kolonialismus“, „Rassismus“. Alle Länder, Ethnien und Volksgruppen sind gleich, aber es haben einige entschieden, dass sie anderen überlegen sind; folglich entstehen „-ismen“. Worte, die ebenfalls starke Reaktionen hervorrufen, aber vielleicht kein geringschätziges Naserümpfen, das zu oft mit dem „Feminismus“ einhergeht, gefolgt vom fast Ewigen:

Das ist nicht afrikanisch.

Das ist nicht das, was die Frauen im Dorf erwarten.

Was? Sie wollen weiterhin ihres Landes beraubt werden oder gezwungen werden, sich der Praxis des Levirats zu unterwerfen?

Was bedeutet *Das ist nicht afrikanisch*? Haben Afrikaner*innen keinen Anspruch an Gleichheit? Schneiden Sie uns diese Klitoris, die wir nicht sehen können? Werden unsere Töchter niemals Präsidentinnen unserer Republiken? Sind unsere Mütter alle Prostituierte? Frauen, die ihr Leben damit verbringen, das Leben zu reproduzieren?

Was bedeutet: Der Feminismus ist nicht afrikanisch?

Mit dem Rücken zur Wand wird eine neue Taktik formuliert. Wir Feministinnen werden gebeten zu sagen, was Feminismus in unseren Sprachen ist. Was ist Feminismus in Yacouba, Twi, Malinké usw.

Toni Morrison sagte: „Jemand sagt, sie haben keine Sprache und sie verbringen 20 Jahre damit, zu beweisen, dass sie eine haben. Jemand sagt, ihr Kopf sei missgebildet, also setzen sie Wissenschaftler*innen ein, um zu beweisen, dass dies nicht der Fall ist. Jemand sagt, sie haben keine Kunst und deshalb werden sie sie ausgraben. Jemand sagt, sie haben keine Königreiche und sie werden es daher ausgraben. Nichts davon ist notwendig. Es gibt immer irgendetwas zu sagen.“ (Übersetzung der Autorin)

Toni Morrison hatte diese Worte gesagt, um die Irreführung von Rassismus aufzuzeigen, die auch für all die Ablenkungsmanöver gelten, die in den Weg des Feminismus eingebaut werden. Am zweiten Tag unseres Treffens, als sich die Sitzung dem Ende zuneigte, zeigte diese Frage ihr schreckliches Gesicht. Wir haben darüber nachgedacht – die Frage hat uns fast vom Thema abkommen lassen. Wir haben uns sogar in unserer WhatsApp-Gruppe darüber ausgetauscht, gingen jedoch am nächsten Tag zu etwas anderem über. Wie wir als Feministinnen zusammenarbeiten würden; wie wir voneinander lernen würden; wie auch jede von uns sich selbst in Frage stellen kann. Ich glaube nicht, dass wir Feminismus in unseren Sprachen sagen müssen – wissen wir denn was "Kolonialismus" oder "Rassismus" in unseren Sprachen ist? Bedeutet das, dass es keinen Rassismus gibt? Ich für meinen Teil weiß, dass ich, wenn ich in meine Region gehen würde, um über Feminismus zu sprechen, *kôdô* sagen würde – wir sind gleich –, und so werde ich es ausdrücken, wenn sie ihre Jungen zur Schule schicken und ihre Töchter nicht, dann praktizieren sie kein *kôdô*. Wenn mir in meiner Region gesagt wird, dass Frauen und Männer, obwohl wir *dô* – gleich – sind, nicht *dô* sein können, dann reden wir darüber. Weil es wichtig und notwendig ist, dass wir sprechen, abseits von Begriffen wie "Patriarchat", "zweite Welle", "Womanismus" usw.

Ich habe zum Beispiel nichts zu diesen Begriffen zu sagen. Ich kann die 2. Welle der 3. Welle nicht definieren und frage mich sogar, ob diese Wellen für mein Land gelten. Ich habe Sylvia Tamale, die ugandische Feministin, erst entdeckt, als ich diesen Austausch vorbereitete. Ich habe Namen wie bell hooks oder Audre Lorde gehört, aber ich habe noch nie ein Buch dieser Feministinnen gelesen. Meine Feministinnen sind meine Mutter, Marie Sery Koré, die Nana Benz, Paulette Nardal, Suzanne Césaire, die Amazonen von Benin, Andrée Blouin; Frauen, die in einigen feministischen Kreisen nicht einmal als Feministinnen bezeichnet würden, weil sie das Patriarchat nicht genug aufgaben. Vielleicht? Aber wie wir auf Englisch sagen, *each to their own*. Denn, Schlagzeile, im Fall des Feminismus gibt und wird es immer Divergenzen geben. Es gibt 7,7 Milliarden Menschen und 49,6% dieser Bevölkerung sind Frauen, und wir denken nicht alle gleich, weil wir unterschiedliche Hintergründe haben. Aber es gibt Konvergenzpunkte, und lasst uns an diesen Konvergenzpunkten arbeiten.

Der Fehler, den wir als Feministinnen oft machen und den letztendlich alle Aktivistinnen auf der Welt machen, besteht darin, so leidenschaftlich für unsere Anliegen zu sein, dass wir glauben, jeder sei auf gleicher Ebene, oder sogar zu glauben, dass der Rest der Welt von dem begeistert ist, was wir leidenschaftlich lieben. Nein! Lasst uns vielmehr voneinander lernen und Strategien entwickeln. Was sind die geeigneten Wege für die Gemeinschaft, die wir gehen wollen? Was wollen wir als Botschaft vermitteln? Sollte es überhaupt eine Nachricht sein? Können wir diskutieren? Uns austauschen?

Ich war ziemlich fasziniert von einer der Diskussionen, die wir über Strategien führten. Während wir irgendwann über Theater, Poesie und sogar Mode sprachen, erschien das Gespräch als eines zwischen Künstler*innen. Eine politische Aktivistin sagte sogar, Kunst sei nicht wirklich ihr gewähltes Gebiet, deshalb habe sie nichts beizutragen. Und doch! Wir müssen uns vereinen, über die Herausforderungen nachdenken, vor denen unsere Länder stehen, die wichtigsten Herausforderungen definieren und in den Kampf ziehen. Zusammen! Man kann Aktivismus nicht in eine Schublade stecken, die Kunst in eine andere Schublade, die Universität in wiederum eine andere; nein, alles ist miteinander verbunden.

Als es am 3. Juni 12:30 Uhr schlug und wir uns verabschiedeten, wurden die Diskussionen, insbesondere aber die eingeschlagenen Wege, um all diese Ideen, die wir zum Leben erweckt und in *Zoom* besprochen hatten, weiter fortgesetzt. Und während ich diese Zeilen schreibe, schreibe ich auch: Watch this space! Weil es noch nicht vorbei ist.